

18. Juni 2025, 19 Uhr

Rezension zum Theaterstück „Robinson“

Das Stück „*Robinson*“ hat mich tief berührt – nicht nur emotional, sondern auch inhaltlich und philosophisch. Die szenische Umsetzung war eindringlich, atmosphärisch dicht und zugleich so klar in ihrer Symbolik, dass ich mich als Zuschauerin von der ersten bis zur letzten Minute vollkommen hineingezogen fühlte. Besonders beeindruckend war die schauspielerische Leistung: In den Blicken, Gesten und leisen Zwischentönen der Darsteller:innen lag eine Kraft, die Worte oft nicht erreichen.

Doch über die ästhetische Wirkung hinaus hat mich das Stück inhaltlich sehr bewegt. Es stellt auf kluge und manchmal schmerzhaft Weise die Frage nach **Macht und Vormachtstellung**: Wer hat das Sagen – in einer Gesellschaft, in der Kultur, gegenüber der Natur? Wer bestimmt, was als „zivilisiert“ gilt und wer wird zum „Anderen“ erklärt, den es zu belehren, zu formen oder gar zu unterwerfen gilt?

Diese Fragen wurden für mich besonders spürbar im Verhältnis zwischen Robinson und Freitag. Wo beginnt Erziehung – und wo beginnt Unterwerfung? Ist das, was wir als „**Leitkultur**“ verstehen, ein hilfreicher Orientierungspunkt oder vielmehr ein Machtinstrument? Das Stück zwingt einen geradezu, darüber nachzudenken, wie tief solche Muster in uns verankert sind – und wer überhaupt das Recht hat, einem anderen Menschen Lebensweisen, Sprache, Identität aufzuzwingen.

Zugleich drängt sich die **Frage nach Gott** auf. Robinsons verzweifeltes Ringen mit Schuld, Verantwortung und Sinn bleibt nicht an der Oberfläche – es verweist auf etwas Tieferes, auf die existenzielle Suche nach einem Halt, der jenseits menschlicher Maßstäbe liegt. Wer sonst, wenn nicht Gott, könnte in einem solchen Zwischenraum von Isolation und Schuld ein Gegenüber sein – nicht als strafende Instanz, sondern als letzter Raum von Beziehung, von Deutung, von Vergebung?

Ein weiterer Gedanke hat mich nicht mehr losgelassen: **Die Frage des Labels**. Wer bestimmt, wer oder was ein Mensch ist – und wer „Tier“, „Wilder“, „Zivilisierter“? Das Stück zeigt, wie Sprache zur Waffe werden kann, zur Grenzziehung, zur Rechtfertigung von Hierarchien. Es ist ein Spiegel für unsere heutigen Debatten über Zugehörigkeit, Identität und Definitionsmacht.

„*Robinson*“ ist kein bequemes Stück. Es konfrontiert, es fordert, es macht nachdenklich. Und gerade deshalb ist es so kraftvoll und notwendig.

Diana Koppelt

18.6.25, 19 Uhr

Review of the Play “Robinson”

The play *Robinson* deeply moved me—not only emotionally, but also intellectually and philosophically. The staging was powerful, atmospherically dense, and at the same time so clear in its symbolism that I felt completely drawn in as a spectator from the first to the last minute. What impressed me most was the acting: in the actors’ glances, gestures, and subtle nuances, there was a force that words often cannot reach.

But beyond its aesthetic impact, the play also affected me profoundly in terms of content. It raises, in a clever and at times painful way, the question of power and dominance: Who holds authority—in society, in culture, over nature? Who decides what counts as “civilized,” and who is declared the “Other,” someone to be taught, shaped, or even subdued?

These questions were particularly palpable for me in the relationship between Robinson and Friday. Where does education begin—and where does subjugation start? Is what we call a “dominant culture” a helpful point of orientation, or rather a tool of power? The play compels one to reflect on how deeply such patterns are rooted in us—and who, if anyone, has the right to impose ways of life, language, or identity on another person.

At the same time, the question of God becomes pressing. Robinson’s desperate struggle with guilt, responsibility, and meaning does not remain on the surface—it points to something deeper, an existential search for grounding beyond human standards. Who else, if not God, could serve as a counterpart in that liminal space between isolation and guilt—not as a punishing authority, but as a final sphere of relationship, interpretation, and forgiveness?

One thought has stayed with me: the issue of labeling. Who decides who or what counts as a human being—and who is “animal,” “savage,” “civilized”? The play shows how language can become a weapon, a tool of division and a justification for hierarchy. It holds up a mirror to our current debates on belonging, identity, and the power to define. *Robinson* is not a comfortable play. It confronts, it challenges, it provokes reflection. And that is precisely why it is so powerful—and so necessary.

Diana Koppelt